

selbe bei den Abgeordneten Beifall, so ist kaum zu zweifeln, daß auch die Staatsregierung sich damit einverstanden erklären wird, wenn sie nicht etwa, was sehr wenig wahrscheinlich ist, von vorneherein schon mit den Antragstellern einerlei Meinung ist.

Der vormalige Bischof Martin (Baderborn) wurde vom Appellationsgericht zu dreimonatlicher Festungshaft verurtheilt.

Bei der Debatte über den Antrag Courcelles von der Rechten, welcher dahin geht, daß die Ergänzungswahlen bis zu den allgemeinen Wahlen vertagt werden sollen, erklärten die Redner der Linken, namentlich Gambetta, daß sie für den Antrag stimmen werden, wenn der Zeitpunkt der Auflösung der Nationalversammlung festgesetzt wird. Die Nationalversammlung beschließt, den Antrag in Erwägung zu ziehen; die Linke, äußerste Linke und die Bonapartisten stimmten dagegen. Die Bureaux haben die Commission zur Prüfung dieses Antrages und sodann die Permanenz-Commission gemahlt.

Die France wirft dem Ministerium vor, daß es mit Bezug auf den Antrag de Courcelles' auf Einstellung der partiellen Wahlen und mit Bezug auf die Fixirung des Zeitpunktes für die Kammerauflösung ein Doppelspiel treibe. Dasselbe beabsichtige nämlich im Gegensatz zur Majorität eine separate Abstimmung über jeden dieser Anträge, um auf diese Art die Rechte zu fördern.

Die Kommission für den Antrag Courcelles' auf Einstellung der Ergänzungswahlen vertagte sich bis zum 15. Mai. Die Kommissions-Minorität wird die Dringlichkeit für den Antrag Courcelles' verlangen, um den Vertagungsbeschluß der Kommission zu annulliren.

Die spanische Regierung hält darauf zu konstatiren, daß sie der Veröffentlichung der Dokumente bezüglich des mit Calera abgeschlossenen Uebereinkommens vollkommen fremd ist. Die erwähnten Bedingungen sind diejenigen, welche die Regierung unter analogen Verhältnissen den Nordprovinzen aufgelegt hat.

Auf eine Anfrage des Deputirten Pease erklärt der Unter-Staatssecretär des Außern im britischen Unterhause, die Regierung habe sich an die Behörden in Galag wegen Bestrafung der Räuber, welche am 7. Februar den Engländer Dodsham überfielen, gewendet. — In der Sitzung des Oberhauses erwiderte Lord Derby auf eine Interpellation Lord Strathens's, daß es ihm nicht bekannt sei, ob die Nordmächte die Note der Pforte vom 23. October 1874, betreffend die Handelsverträge mit Rumänien und Serbien, bereits beantworteten. Seit seiner letzten bezüglichen Erklärung waren die Umstände unverändert. England werde seine Interpretation der Bestimmungen des Pariser Vertrages aufrecht erhalten, könne jedoch die übrigen Mächte nicht nöthigen, gleiche Gesichtspunkte anzunehmen.

Der Kaiser von Rußland wird seine Reise nach Deutschland behufs einer Baderkur Mitte Mai antreten. Ein Besuch des Berliner Hofes wird damit verbunden sein. Daß, wie deutsche Zeitungen behaupten, für eine neue Zusammenkunft der drei Kaiser bereits Verabredungen getroffen seien, wird hier bezweifelt, was selbstverständlich eine freundschaftliche Zusammenkunft mit dem befreundeten Kaiser von Oesterreich nicht ausschließt.

Wie schon erwähnt, ist für die Eröffnung der in Petersburg fortzusetzenden Brüsseler Conferenzen der Zeitpunkt noch nicht bestimmt. Die Entschließung kann darüber erst stattfinden, nachdem namentlich die Antwort der deutschen Regierung auf das Einladungsschreiben eingegangen sein wird. Dasselbe wird demnächst in Petersburg erwartet.

Die Nachricht, die Mächte hätten wegen der Notification der Thronbesteigung Alfonso's in Bulgareis Vorstellungen in Madrid erhoben, ist unrichtig; der diesbezüglichen türkischen Circulardepeche wurde von den Mächten keine weitere Folge gegeben.

Die Landboten wollen für Serbien keine fünf Bischöfe haben, nachdem dieselben dem Staate zu theuer zu stehen kommen; sie wollen, Serbien solle nur eine Diöcese mit einem Bischof bilden. Ein diesbezüglicher Antrag fand allseitige Zustimmung.

Die Zusammenkunft in Venedig.

Wie jetzt definitiv festgestellt, werden der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich und der König Viktor Emanuel von Italien demnächst in Venedig eine Zusammenkunft haben. Diese persönliche Begegnung der beiden Monarchen ist ein Ereigniß, welches bedeutungsvoller als ein offizieller Friedensschluß die letzte noch bestehende Spannung zwischen den Herrschern ausgleichen und das bisher noch immer ziemlich kühle Nachbarschaftsverhältniß öffentlich in innigere Beziehungen, in einen Freundschaftsbund umwandeln wird. Wenn man zwanzig Jahre zurückdenkt, wo diese beiden Männer einander noch als Todfeinde gegenüberstanden, die sich jetzt als gute Freunde begrüßen wollen, so wird der Umschwung der politischen Situation, der sich seitdem vollzogen, erst recht ersichtlich. Und erfreulicher Weise ist es ein Umschwung zum Besseren gewesen, der heutzutage, wo die früher so wilderregte Leidenschaftlichkeit auf beiden Seiten zur Ruhe gekommen, von beiden Nachbarkönigreichen als ein Segen empfunden wird. Was die Politik der dynastischen Interessen an Italien gesündigt hat, haben die zwei letzten Jahrzehnte wieder gut gemacht, so weit es sich wieder gut machen ließ, und der Besuch des Kaisers von Oesterreich, der von jeher der Hauptwidersacher des italienischen Volkes war, besiegelt auch formell, was die Thatfachen inzwischen stipulirt haben.

„Wie Du siehst,“ lautete die leise Antwort. „Und es war hier auch Niemand bei Dir, bevor Du die Thüre öffnete?“

Fanny schwieg; doch als die Tante die Frage wiederholte, ob Niemand bei ihr gewesen, entgegnete sie gereizt: „Ich bitte Dich, was kann es für ein Interesse für Dich haben, zu wissen, ob ich allein war, oder nicht?“ „Das ist meine Sache und ich bitte Dich, meiner Frage nicht durch Gegenfragen auszuweichen. Wirft Du denn jetzt vielleicht die Güte haben, zu antworten?“

„Ich habe Nichts zu antworten,“ sagte Fanny dann in festem Tone. „Schon öffnete die Tante den Mund, um ihr für diese scharfe Entgegnung eine derbe Zurechtweisung zu geben, als sie, die Unordnung des Zimmers gewährend, ausrief: „Aber mein Gott, wie sieht es hier aus! Sehen Sie doch, Herr Farrer, diese Fußspuren! In der That, es will mich bedanken, als stammten diese Spuren nicht von einem zierlichen Damentiefel her! Was meinen Sie, Herr Farrer?“

Fanny stand wie auf Kohlen; denn da Richard durch den Garten gekommen war, als der fallende Thau die Erde bereits stark gefeuchtet hatte, so war der Fußboden an mehreren Stellen ziemlich beschmutzt worden, und man unterschied deutlich genug den Abdruck eines männlichen Fußes. Um das Maß ihrer Unruhe noch voll zu machen, entdeckte sie zu ihrem Schrecken unweit des Plages, auf welchem sie stand, das kleine Medaillon, welches ihr beim Umkehren des Schlüssels entglitten war.

Sich rasch niederbeugend und das verrätherische Kleinod ergreifend, war das Werk eines Augenblicks. Dennoch war diese Bewegung den Falkenblicken ihrer Gegerner nicht entgangen. Ein unheimlicher Blick schob aus den tiefen Augenhöhlen hervor. Dann sagte sie mit heiserer Stimme: „Wie sonderbar Du bist! Woher diese auffallende Verlegenheit? Was ist es, das Du soeben mit solcher Geschwindigkeit vom Boden nahmst und jetzt in Deinen zitternden Händen zu verbergen trachtest? Zeige mir doch den kostbaren Fund!“

Damit streckte sie die Hand aus, um die des Mädchens zu ergreifen. Fanny rückte kein Glied. Wie mit der Erde verwachsen stand sie da,

Nur ein Dorn steckt noch im Fleische des italienischen Volkskörpers und gemahnt schmerzlich an die Zeiten, da dieser Leib das Sklaveneigenthum zahlloser Despoten war; dieser Dorn ist das Papstthum. Es giebt in der ganzen Geschichte kein Beispiel für die eigenthümliche Stellung, die der Papst in Italien gegenwärtig einnimmt. Er hat zwar aufgehört, „ein König von dieser Welt“ zu sein, aber es fehlt doch viel, daß er sich auf die Angelegenheiten „von jener Welt“ beschränkte, deren offizieller Vertreter auf Erden er zu sein vorgiebt. Er ist nicht mehr ein Potentat, aber er will auch nicht der einfache Priester sein, der er von Rechts wegen sein sollte. Diese Zwitterstellung ist so unnatürlich, daß sie sich auf die Dauer unmöglich erhalten läßt. In der Geschichte aber hat nur das Bestand, was sich durch eigene Macht zu behaupten weiß, und nur so lange es der Selbsterhaltung fähig ist, kann man sagen, daß es ein Recht zu existiren habe. Es herrscht hier ganz dasselbe Gesetz, welches Darwin in der Natur den „Kampf ums Dasein“ nennt. Wer nur von der Gnade seiner Umgebung lebt, hat keinen Anspruch auf Selbstständigkeit. Und wer vollends diese Gnade mißbraucht und sich feindselig gegen diejenigen auflehnt, die ihn schützen, der hat offenbar jedes fernere Anrecht auf diese Gnade und damit auf seine besondere Existenz verwerkt, sofern diese nur von jener Gnade abhängig ist.

In dieser Lage aber befindet sich der Papst. Er pocht auf den Vertrag, welcher ihm seine bisherige Stellung garantiert, hört dabei aber niemals auf, die eine der beiden Mächte, die jenen Vertrag zu seinen Gunsten geschlossen haben, auf jede Weise zu verlästern, zu beleidigen und anzufeuern. Er begnügt sich auch damit noch nicht, sondern greift andere Mächte an, die sich als stärker und einflußreicher erwiesen haben, als jene beiden Schutzherrn zusammengenommen, ganz abgesehen davon, daß der Papst nur allenfalls noch auf einen von Beiden rechnen kann, und selbst auf diesen nur halb, da er vorläufig nicht die Macht besitzt, ihn beschützen zu können. Er vergilt also die Gnade, der er seine Sonderstellung verdankt, mit Zuthritten, und kein Staat, mit dem er jetzt noch in Frieden lebt, ist sicher, nicht eines Tages ebenso ungebührlich sich von ihm behandelt zu sehen. Durch dieses ungebührliche Verhalten hat das Papstthum die ihm bewilligten besonderen Vorrechte mehr als zehnfach verwerkt und die Regierungen der von ihm verhöhnerten und beleidigten Staaten geradezu herausgefordert, seiner an und für sich unhaltbaren Stellung ein Ende zu machen.

So lange die Geister es zufrieden sind, an Stelle des Weltgeistes einem Priester unterworfen zu sein, der ihnen von einer Handvoll Intriganten als unfehlbarer Herrscher oktroyirt wird, so lange liegt kein Anlaß vor, ihrer freudigen Neigung diese falsche Genugthuung zu verjagen. Nur mögen jene Geister wie ihr Oberpriester immer des Spruches eingedenk bleiben, „daß Gott ein Geist ist und nur im Geist und in der Wahrheit angetebet werden will.“ Auf Erden sind wir keine reinen Geister, sondern Menschen von Fleisch und Bein und regieren uns als solche durch selbsterwogene, freibewilligte Gesetze, in welche uns der „Oberpriester der Geister“ samt allen Unterpriestern nichts hineinzureden hat. Der sogenannte „Stuhl Petri“ muß daher einem Jolirschmel gleichen. Wer auf einem solchen sitzt, kann sich bei ganz unfehlbarem Wohlbestehen über und über mit Elektricität laden lassen, aber er soll nicht wagen, einen Fuß auf den realen Boden zu setzen, wenn er nicht sofort zusammengeschnitten werden will. So möge der Papst auf seinem Thron, von dem aus er die Geister beherrscht, sich von seinen Jesuiten, die den Apparat handhaben, mit Heiligkeit, Unfehlbarkeit und Göttlichkeit vollladen; je voller, desto schöner wird er auf die Geister wirken; nur hüte er sich ebenso, wie der Mann auf dem Jolirschmel, auch nur mit ausgestrecktem Finger staatliche Einrichtungen und Gesetze zu verüßeln oder er möge wissen, daß er, wie jener, sofort von seinem Thron herabgeschleudert werden wird.

Eine Vereinbarung, die dies ermöglicht, herbeizuführen, erachten wir für die Aufgabe aller derjenigen Staaten, die nicht gewillt sind, sich und ihre Einrichtungen vom Papste verhöhnt und ihre Bürger zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufgereizt zu sehen. Jedermann weiß, daß der preussische Staat in erster Linie hieran ein Interesse hat, und kein Verständiger kann ihm verdenken, daß er auch andere Staaten in dieses Interesse zu ziehen sucht. Es ist bereits als wahrscheinlich bezeichnet worden, daß dem deutschen Reichszkanzler dies bei der österreichischen und italienischen Regierung gelungen sei, und es knüpft sich daran die Erwartung, daß bei dem Besuche Franz Joseph's in Venedig die Frage auch zwischen diesen beiden Regenten ins Reine gebracht werden wird. Es ist dies natürlich vorläufig nur eine Vermuthung und weiter nichts. Aber es sprechen so manche Gründe für deren Richtigkeit, daß man sie wohl als Wahrscheinlichkeit gelten lassen kann. Daß die Zusammenkunft in Venedig nicht einen bloßen Austausch von Höflichkeit zum Zweck hat, liegt auf der Hand. Denn wenn das wäre, so würden die Regenten sich nicht von ihren bedeutendsten Staatsmännern begleiten lassen. Und wenn ultramontane Blätter glauben machen wollen, es handle sich bei der Konferenz um die orientalischen Angelegenheiten, so suchen sie zweifelsohne wider besseres Wissen ihre Leser absichtlich in die Irre zu führen. Allem Ansehen nach, wir wiederholen es, wird das Verhältniß des Papstthums zu den Regierungen in Venedig der Gegenstand der Besprechungen sein, und wenn diese zu einem Einverständnis zwischen Oesterreich und Italien führen, so wird eine Abänderung des Garantievertrages auch trotz des mutmaßlichen Widerspruchs von Seiten Frankreichs nicht ausbleiben. Es darf der Welt nicht länger das eben so widerliche wie lächerliche

die Hand auf die Brust gedrückt, als müsse sie dort Schutz suchen gegen die Gewaltthätigkeit ihrer Feindin. — Scham und Zorn über diese unwürdige Behandlung in Gegenwart eines Fremden und die Angst, schon jetzt einem entehrenden Verdachte überantwortet zu werden, das waren die Empfindungen, unter deren Wucht sie zusammenzubrechen drohte.

Ganz von diesen Gefühlen erfüllt, merkte sie daher auch nicht, daß Trautlieb Etwas von der Erde aufnahm und schnell in seine Tasche steckte; gewahrte nicht den Blick, der jetzt mit einem Gemisch von Entrüstung, Schmerz und Zorn auf ihr ruhte.

So geringfügig an und für sich die Veranlassung zu diesem Wechsel in Trautlieb's Antlitze sein mochte, so gewann dieselbe für die Folge doch eine verhängnisvolle Wichtigkeit in dem Leben Fanny's, und Jahre lang mußte sie um dieser Kleinigkeit willen die bittersten Demüthigungen ertragen.

Richard hatte, als er das Zimmer so eilig verließ, einen seiner Handschuhe verloren, Trautlieb ihn gefunden. Lag für ihn nun der Gedanke nicht nahe, daß hier in diesem Zimmer Jemand gewesen war, dem der Zutritt am hellen Tage versagt worden? So glaubte er die Verwirrung und Befürzung des jungen Mädchens zu verstehen. Sie war überausficht worden und fürchtete eine Entdeckung. — Kaum aber hatte diese Ueberzeugung eine feste Gestalt gewonnen, so fühlte er jedes Interesse, jede Theilnahme aus seinem Herzen entschwinden. Der Nimbus, mit dem Unschuld und Herzreinheit ihr Haupt umgeben, war erloscht und er sah nichts weiter, als eine gewöhnliche Kokette, wenn nicht noch etwas Schlimmeres in ihr, die es meisterhaft verstanden, ihn mit ihren Reizen zu umgarnen.

Mit eifriger Kälte hörte er von jetzt an dem beleidigenden Examen zu, welches seine Begleiterin fortzusetzen sich nicht schaute. Weder die tödtliche Blässe, noch der rührend stehende Ton, mit welchem sie um Schonung bat, erweckten ihm ein Fünkchen Mitleid.

Endlich gelang es Fanny, sich zu sammeln, und mit mehr Festigkeit, als man ihr nach dem Vorangegangenen zutrauen konnte, erwiderte sie dem wiederholten Drängen, ihre Hand zu öffnen: „Vergib, Tante, wenn ich Dir nicht Folge leisten kann! Laß ab, das Unmögliche zu verlangen!“

Schauspiel geboten werden, daß ein nur durch die Gnade der Regierungen gefügter Priester sich herausnimmt, diese nämlichen Regierungen wie seine Untergebenen abzuzanzeln und die Völker gegen ihre Fürsten aufzuwiegeln. Das letzte Bollwerk des Mittelalters muß von der Erde verschwinden. Und wenn dieses, wie wir hoffen, der Zweck der Monarchen-Zusammenkunft in Venedig ist, so dürfen wir den dort bevorstehenden Verhandlungen den besten Erfolg wünschen.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 19. März. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde das Budget des Finanzministeriums verhandelt. Ernst Simonyi verlangt von dem neuen Minister nicht genaue Erklärungen bezüglich aller Details, doch ein concretes allgemeines Programm. In diesem Sinne möge sich der Minister äußern.

Minister Szell antwortete, daß er im Allgemeinen seine Absichten bereits dargelegt habe. Die Regierung habe erklärt, daß sie dieses Budget im Allgemeinen als Basis acceptiren müßte und ihre Reformvorschlüge bei Unterbreitung des nächsten Budgets machen werde. In allgemeinen Phrasen kann man sehr leicht ein Finanzprogramm vorlegen, doch zu genauen, ernsten, auf Berechnungen basirten Entwürfen muß der Regierung Zeit gelassen werden. Für 1875 bleibt nichts anderes übrig, als bezüglich der Bedeckung die von der Steuercommission angenommenen Vorlagen ins Leben treten zu lassen und das noch bleibende Deficit aus den Cassavorräthen zu decken; doch wird es die Regierung für ihre Pflicht halten, in der Bilanz des 1876er Budgets die Grundlagen zur finanziellen Regelung zu legen. Mehr könne jetzt von der Regierung nicht verlangt werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Ernst Simonyi will repliciren. (Vorm, Rufe: Er hat kein Recht, zwei Mal zu sprechen.) Redner ist mit den von der Regierung beantragten Reductionen nicht zufrieden. Es sei kein ehrlisches Vorgehen, jetzt nicht von der Steuererhöhung zu sprechen, um dann nach den Wahlen mit Vorschlägen zur Steuererhöhung hervorzutreten.

Ignaz Helfy erinnert daran, daß Szell der leidenschaftlichste Vertheidiger der Finanzpolitik Ghegy's gewesen. Der Verdacht sei daher berechtigt, daß der neue Finanzminister diese Politik nicht vor, sondern nach den Wahlen zur Geltung werde bringen wollen. Dies sei kein ehrlisches Vorgehen.

Finanzminister Szell weist diese Beschuldigung in einer mit stürmischem, lang anhaltendem Beifall begrüßten Rede zurück. Er habe in seiner ersten Ministerrede offen ausgesprochen, daß er den geänderten Verhältnissen Rechnung tragend, seinen Standpunkt nicht streng festgehalten habe. Zugleich habe er aber erklärt, daß die Regierung im Nothfalle an die Opperwilligkeit der Nation appelliren werde. Eine solche Verächtigung, wie die des Vorredners, muß daher Redner entschieden zurückweisen. Ein detaillirtes Programm fordere man nicht und wenn die Regierung dann in Umrissen ihre Finanzpolitik entwickelt, dann begnügen sich die Herren nicht, und fordern positive Vorschläge. Er unterjuche nicht, was Simonyi für redlich hält und was nicht; aber was er dafür halte, das wisse Redner und diesbezüglich nehme er von Niemandem, so auch von Simonyi, keine Lektion an. (Lebhafte, anhaltende Beifall und Applaus.)

Wenn die Regierung einzeln die nächsten Agenden aufzählt, aber die Resultate der anzukündigenden Reformen jetzt nicht in Zahlen ausdrückt, weil sie nicht täuschen wolle, sei dies jedenfalls ein Programm, wenn die Regierung auch nicht verspricht, jetzt Alles im Handumdrehen zu lösen; denn eben solche Versprechungen wären unredlich und die theue die Regierung nicht. (Lebhafte Beifall.) Die Regierung habe ganz offen erklärt, daß sie jetzt eine Steuererhöhung von 5 Millionen acceptire und diejenigen Reformen, welche die Einnahmen vermindern dürften, anstreben werde; daß sie aber, wenn dies nicht anders möglich, ein etwa unbedecktes Deficit mit einer Steuererhöhung decken werde. Die Aufrichtigkeit der Bestrebungen und den Ernst der Intentionen dürfe aber Niemand bezweifeln. (Lebhafte, anhaltende Beifall.)

Das Haus geht in die Specialdebatte des Budgets ein, dessen größter Theil im Sinne der Finanzauschüßsanträge und der größere Abstriche befürworteten Anträge des Finanzministers votirt wird.

Das Oberhaus erledigte in seiner heutigen Sitzung die Gesetzentwürfe über die Gerichtsbehörden und Exccutoren und die Indemnitätsvorlage. Anlässlich der letzteren ergriß Graf Ferdinand Jichy das Wort, um auf die im Abgeordnetenhause vollzogene Umgestaltung der Parteien hinzuweisen. Er begrüßt dieselbe als ein glückliches Ereigniß, ist aber der Ansicht, daß dieselbe den Mitgliedern des Oberhauses erst recht die Pflicht auferlege, ihre volle Unabhängigkeit zu bewahren. Redner achtet die zur Regierung gelangten Männer, aber er macht es von dem Character ihrer Initiative abhängig, ob er ihnen Maßnahmen zustimmen oder entgegenzutreten werde. Auch Graf Gzirsky drückte sich in ähnlichem Sinne aus und betonte, daß er die Indemnität nur zufolge der Zwangslage, aber nicht aus Vertrauen bewillige.

Weiter kam sie nicht, denn in eben dieser Minute stürzte die alte Magd leichenblau ins Zimmer und rief: „Herr Gott, Fräulein, im gelben Zimmer ist ein Einbruch geschehen! — Soeben gehe ich hinein, um wie gewöhnlich die Fenster zu schließen, und sehe zu meinem Entsetzen, daß der Schranck der Frau Käthlin halb geöffnet steht und verschiedene Papiere auf der Erde liegen! Kommen Sie, kommen Sie, um sich persönlich davon zu überzeugen!“

Das war zu viel für Fanny. Mit Riesenschritten näherte sich ihr das drohende Unheil. Wenige Minuten noch — und es mußte sie erreicht, vernichtet haben. — In dieser schrecklichen Situation schloß sie mechanisch die Augen, dann fühlte sie, wie ihr die Sinne schwanden, Nacht legte sich um ihre Seele und die Glieder verlagten den Dienst. Noch einmal schloffen sich die Finger um das Medaillon, dann lösten sie sich langsam, — ein glühender Gegenstand kam zum Vorschein und fiel gleich darauf zur Erde. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

(Eisblumen.) Ein französischer Photograph, Martin Flammarion, hat Eisblumen in vergrößertem Maßstab reproducirt. „Ein Eisblod“, drückte sich Professor Spall in seiner Rede aus, die er jüngst im königlichen Institute in London hielt, „scheint auf den ersten Blick kein größeres Interesse zu bieten, als ein Glasblod; für das Auge des Gelehrten aber verbirgt sich ersterer zu dem letzteren wie ein Oratorium von Händeln zu einem geräuschvollen Sassenbaur. Das Eis wirkt wie Kunst und Harmonie.“ Auf den erwähnten Photographien bewundern das Auge des Physikers und Chemikers die lapidären Formen und kann das Gefühl wecken, das bei dieser Anordnung von Atomen zu mineralischen Vegetationen vorwaltet, die eben so schön und fein wie die zarresten Farnekräuter sind.

(Einen Selbstmord eigenthümlicher Art) verübte diese Tage ein ausgeübter Soldat in Barrington. Unter dem Vorwande, sich zu erholen, erhielt er Zulass in ein Badhaus, und während der Abwesenheit des Wächters legte er sich, nachdem er Rock und Weste abgelegt, in einen großen Topf, in welchem ein kühlerer Teig angerichtet war. Er verank in demselben und erstickte. Nach langem Suchen wurde er als Leiche aus dem Teig hervorgezogen.

Buda p... rischen Minister... waldern eingest... die Linie Mitt... der Verknüpfun... denden Minister... Kaisers werden... Ansprache an d... Beamten hätten... gehabt. Er we... gänzlich zu stit... dieser Pflichter... Larität ihrer G... In Betr... erfährt „B. M... nächst einen G... berung des Ne... Notare nicht... ins Leben tret... wohl schon jetz... 3ne Termin... die sowohl be... Folge der Min... gesetzt wird den... für die Erklärung... auch zur Klaut... erheischt einer... scharben werden... Ag r e a m... Namen der ne... foivics wurde... meinderathes... Wie n... vorgekommene... Abgeordneten... wählen heuer... Wählrens auf... nahmen. Der Fin... reichlichen Ver... mäßige Regio... schaften Kautio... Minister Ghesl... lammer-Wahl... genommen und... Wien... den Unterrichts... gewanderte Ges... sie der Landes... Beantwortung... sei, die Handel... derliche Einver... der Debatte üb... minister in ei... erntet dabei le... erhobenen Bed... Appell an das... Berathung der... Sporn sein, a... Fur beantragt... Herbst schließt... Antrag mit ge... Mittheilung d... Ehrenbeleidig... nächste Sitzung... Wien... Pianel, der G... in Udine und... — Nach der... gehen um Au... gestellt worden... lungsantrag g... zur Fortföhrun... tigen. — Das... meldet, daß ja... in Abnahme f... Der Se... Koller, erschoß... unbekannt. R... Graz... meistens stütz... Resolution an... hauses, Dr. S... der Dank der... Graz... sien Landtage... den nur wen... betreffend die... Trie f... erscheinern net... and Amadeus... außerdem tre... Regiment und... Lemb... Berli... geleh in zwei... Schorlemer u... wöhnlich, aber... spärger. „Ei... zu unterwerfe... von Ling.“ — geführten Zw... eine Bestimmu... die Verlesung... Präsidenten a... geholt und ge... ordnung nicht... schon die Enct... rend sie bekann... den conficirt... Bresle... zu seinem fän... verließen.

Enade der Regierungen... lichen Regierungen wie...

dystage.

Sigung des Abge... inanzministeriums ver...

Rufe: Er hat kein... ein ehliches Vorgehen...

idigung in einer mit... Rede zurück. Er habe...

enden aufzählt, aber... nicht in Zahlen aus...

Budgets ein, dessen... rge und der größere...

en Sigung die Gese... ten und die Zndem...

Minute stürzte die alte... Gott, Fränlein, im...

ritten näherte sich ihr... es mußte sie erreicht...

Ausland.

Berlin, 19. März. Das Abgeordnetenhaus erlebte das Sperr...

Juland.

Budapest, 20. März. Molinary's Verhandlung mit dem unga...

In Betreff der Institution der öffentlichen Notare, erfährt...

Agram, 20. März. Das ungarische Amtsblatt soll morgen die...

Wien, 19. März. (Abendigung des Abgeordnetenhauses.) Nach...

Der Finanzminister beantwortet die Interpellation wegen der öster...

Wien, 20. März. (Abgeordnetenhaus.) Gerowski interpellirt...

Wien, 20. März. Zur Kaiserreise wird gemeldet: General...

Der Secretär des Verwaltungsrathes der Albrechtbahn, Kasimir...

Graz, 19. März. Die heute unter dem Vorsitze des Bürger...

Graz, 20. März. Der Landesauschuss ist über die dem näch...

Triest, 20. März. Zum Empfang des Kaisers in Venedig...

Lemberg, 20. März. Fürst Leo Sapieha ist betenlich erkrankt.

Ausland.

Berlin, 19. März. Das Abgeordnetenhaus erlebte das Sperr...

Breslau, 20. März. Der Papst wird dem Fürstbischof Förster...

Münster, 19. März. Der verantwortliche Redakteur des...

Haag, 19. März. Generalmajor Pell theilt unter dem 17...

Verailles, 19. März. Die National-Verammlung be...

Bern, 19. März. Der Ständerath ist sämmtlichen Beschlüssen...

Brüssel, 19. März. Die Repräsentanten-Kammer genehmigte...

Rom, 18. März. (Kammer Sitzung.) Der Gesetzentwurf, durch...

London, 19. März. Der „Standard“ meldet: Die „General...

London, 20. März. Der Prinz von Wales theilte dem ind...

Die katholischen Parlaments-Mitglieder haben in der heutigen...

Die Juden in Palästina bitten den Lord-Mayor in einem Memo...

Die Times meldet aus Kanton, daß die britische Expedition nach...

Athen, 18. März. Gestern wurde die außerordentliche Session...

Bukarest, 19. März. Die Kammer votirte das Budget pro...

Konstantinopel, 19. März. Die Pforte hat den Berner...

Washington, 19. März. Ein Zusatzartikel zu dem Vertrage...

Vocal- und Tagesnachrichten.

— (Militärisches.) Ueberlebt wird: der Lieutenant Gustav Ritter...

— Das Präsidium des Reichswahlscheitels hat den ausgedienten...

— (Marktverlegung.) Das l. u. Ministerium für Ackerbau...

— Der Nestor der hiesigen Nachtwächter, Johann Ungar, welcher...

— (Ein großer Diebstahl) wurde in der großen Duergasse...

— (Hühnerzucht.) Man schreibt uns aus Schäßburg:

— Dem „Memere“ zufolge hat der Postexpeditor in Eist-Zent...

— Dasselbe Blatt erzählt folgende „Käubergeschichte“: Ein Kron...

Thesalbauer Fräulein, mit der er ein vertrauliches Verhältnis unterhielt...

— (Die Auswanderung der Székler Mädchen) nach...

— (Ein Roman.) Man schreibt dem „N. Pester Journal“...

— (Brigham Young verurtheilt.) Die Remporter Blätter...

— (Son der russischen Rechtspflege) gibt es fortwährend viel...

Literarisches.

Teutsche Familien-Zeitung. Herausgeber: Dr. Hermann Roskoffsky...

Fremdenliste.

Hotel Neuhöfer. Irdeius, Kaufmann, Paraskiva, Maier, Säß, Petro...

Telegr. Wiener Cours vom 22. März 1875.

Table with 3 columns: Item, Price, Item. Includes entries like 5% Metallique, 5% mit Mai u. Novem. Zinsen, etc.

